

vermüßet. Mit Vorliebe wird auf die wenigen wohlhabenden Assistenten hingewiesen. Solche gibt es fast nur unter den praktisch tätigen Ärzten an der medizinischen Fakultät, wobei auch ihre Heilungserfolge natürlich zur Quelle erheblicher Einnahmen werden können. Die Assistenten der theoretisch-medizinischen Lehranstalten unterscheiden sich aber in nichts von den philosophischen und von den meisten Technikern. Nicht viel besser geht es übrigens manchen Professoren, zumal kinderreichen. Einige, wenn auch wenig genug, erkennen das grundsätzlich proletarische ihrer Lage und leiten daraus die unentrinnbaren Folgerungen der Geschichte ab. Ist doch selbst das Hungerödem dem Familienkreis von Honorarprofessoren nicht ferngeblieben!

Nun zurück zum Hinweis auf die „reichen“ Assistenten unter den Assistenten. Sie dürfen nicht länger zum Vorwand dienen, um die Besserstellung der recht schleppend in die Wege zu leiten, oder um damit die Schonung des am unrechten Orte nicht so sparsamen Staatsäckels zu rechtfertigen. Ich will gar nicht auf den naheliegenden Einwand eingehen, daß man sich doch bei Zuweisung der Gehalte zuerst bei den Professoren nach dem sonstigen Reichtum richten könnte, denn diese ganze Auffassung ist geistiges Fludwerk.

Klar und einfach ist nur der sozialistische Grundsatz, daß nicht der Lohn für die Arbeit zu kürzen, knapp zu halten oder gar vorzuenthalten ist, sondern daß der private Sonderreichtum abzuschaffen ist. Dann fallen alle Ausreden weg. Die Sozialisierung, die zunächst probeweise in einigen Industriezweigen versucht werden soll, wäre auch bei allen Staatsbeamten in absehbarer Zeit durchzuführen und da empfehle ich als Probefeld die Universitäten. Alles, was bei der Wissenschaft über den Bedarf einer bürgerlichen Lebensführung und ungehemmter Einzelforschung hinausgeht, wäre dem öffentlichen Nutzen zuzuführen. Die Sozialisierung brauchte dabei nur in aller Strenge die Weltanschauung des philosophischen Doktores zu dauernder und allgemeiner Geltung zu bringen, die Weltanschauung, die zur Pflicht macht, daß wissenschaftliche Arbeit betrieben werde: „nicht um des eifigen Ehrgeizes willen noch aus schmutziger Gewinnsucht, sondern damit die Wahrheit mehr verbreitet werde und ihr Licht heller erstrahle, in dem das Wohl des Menschengeschlechts enthalten ist“.

25

Hilfe für die Hungernden, für die Kinder und für die Spitäler in Mittel- und Osteuropa!

Rundgebung des Internationalen Roten Kreuzes.

Das Internationale Comité des Roten Kreuzes richtete an den Präsidenten und die Mitglieder der Friedenskonferenz in Paris folgende Rundgebung:

Genf, 10. März 1919.

Herr Präsident! Geehrte Herren!

Das Internationale Comité des Roten Kreuzes, das die Ehre hat, sich an Sie zu wenden, ist keine politische Körperschaft. Es kommt nicht, wie die Vertreter der früheren Nationen oder anderer, die im Begriffe sind, sich zu bilden, um sich für Gebietsansprüche oder neue Grenzen zu verwenden. Einzig die Sache der Menschlichkeit gebietet ihm zuweilen, seine Stimme zu erheben, und dies, ohne für den einen oder den anderen Sympathien auszudrücken und ohne weder auf die Uniform noch auf die Fahne zu sehen.

Es scheint uns, daß die Ereignisse dieser letzten Monate uns deutlich den Weg zeigen, den wir zu gehen haben, wenn das Comité den Grundsätzen treu bleiben will, auf die sich das Rote Kreuz gründet, den Grundsätzen, die es zu beobachten und bei Gelegenheit zu vertreten hat.

Seit vier Monaten herrscht Waffenstillstand; Kanonendonner und Gewehrfeuer schweigen, die Wehlei von Tausenden menschlicher Wesen ist eingestellt, aber der Friede ist noch nicht geschlossen, seine wohltätige Wirkung läßt sich noch nicht verspüren. Was heute an unser Ohr schlägt, sind nicht mehr die Seufzer und das Nücheln der Verwundeten, es ist ein Schrei, der aus allen Gegenden Osteuropas zu uns bringt,

es ist der Schrei des Hungers.

Brot, das ist's, was diese Völker unausgesetzt ersehnen. Von Deutschland, von Deutschösterreich, von Ungarn, von Böhmen, von Serbien, von Rumänien, von Bulgarien, von überall kommt man, uns zu bitten, Hilfe zu bringen, oder, wenn wir das nicht selbst können, von jenen zu erwirken, die über die notwendigen Hilfsmittel verfügen, damit sie nicht gefühllos bleiben gegenüber so großem Elend, deren abgezehrte, kraftlose Körper nicht mehr zur Arbeit taugen und selbst einer leichten Krankheit nicht mehr widerstehen können; oder es sind kleine Kinder, die fast gänzlich der Milch entbehren müssen, der Nahrung ihres Alters, und zu Tausenden hinstirben.

Sind die Leiden schon unter der gesunden Bevölkerung schrecklich genug, so werden sie geradezu unbefreiblich

in den Spitälern.

Nicht nur daß hier die Nahrungsmittel unzureichend sind, es fehlen oft auch die notwendigsten Heilmittel vollständig. Ueber diesen Punkt stimmen die Zeugnisse aller überein, um welches Land es sich auch handeln mag. Ja noch mehr, es fehlt nicht nur an den Heilmitteln, sondern auch an den für den Betrieb eines Spitals so unentbehrlichen Rollen, dann auch an allem Verbandmaterial, ja sehr oft mangelt es sogar am Elementarsten, wie an den Bettlächern, die man sonst auch in der Hütte der Ärmsten noch findet. Unsere Abgesandten, die die Länder des östlichen Europa bereist haben, schildern uns den jammervollen Zustand in den dortigen Spitälern, die sie besuchten. Sie haben nicht nur das unerhörteste Elend angetroffen, in dessen nähere Beschreibung wir hier nicht eintreten können, sondern sie haben auch den vollständigen Mangel an jeglicher Desinfektion festgestellt, einen Zustand, der eine direkte Gefahr bildet. So entstehen dort neue Herde epidemischer Krankheiten wie des Flecktyphus, einer Seuche, gegen die man unter den obwaltenden Umständen ganz machtlos ist.

Diesem herzzerreißenden Schauspiel gegenüber und angesichts der ihm fortwährend zugehenden Aufforderungen hat sich das Comité, eingedenk der ihm durch Stellung und Ursprung zugewiesenen Mission, die Frage gestellt, wie es möglich wäre, eine nahezu verzweifelte Lage abzustellen. Die Verhältnisse sind ganz anders als bei früheren Gelegenheiten, wo das Comité den beiden gegnerischen Parteien gegenüber die gleiche Sprache führte. Heute kann sich das Comité nur an die alliierten Mächte wenden, die allein in der Lage sind, die erforderliche Hilfe zu bringen. Es wendet sich vertrauensvoll an sie, überzeugt, daß seine Beweggründe nicht mißverstanden werden. Das Comité ergreift für keinen Partei; es hat über die Kriegsergebnisse kein Urteil zu fällen. Einzig